

# **Ich bin erfüllt von dem Begehren nach dem Liebesakt**

## **Gītagovinda 2,11-21**

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 36

02.01.2022

11 Ich gehe zu der versteckten Hütte im Dickicht,  
wo er nachts heimlich liegt.  
Ich blicke furchtsam in alle Richtungen.  
Er lacht mit heftiger Leidenschaft.  
Freundin, bringe den vornehmen Keśin-Töter dazu,  
dass er sich leidenschaftlich mit mir vergnüge,  
ich bin erfüllt von dem Begehren nach dem Liebesakt.

12 Ich bin schüchtern bei der ersten (Wieder-)Begegnung.  
Er beruhigt mich mit schmeichelnden Worten.  
Ich lächele ihn zärtlich an.  
Er löst das seidene Tuch von meiner Hüfte.  
Freundin, bringe den vornehmen Keśin-Töter dazu,  
dass er sich leidenschaftlich mit mir vergnüge,  
ich bin erfüllt von dem Begehren nach dem Liebesakt.

13 Ich lege mich nieder auf ein Bett aus frischen Trieben  
Er liegt unendlich lang auf meiner Brust.  
Ich umarme ihn und küsse ihn.  
Mich haltend trinkt er von meiner Lippe.  
Freundin, bringe den vornehmen Keśin-Töter dazu,  
dass er sich leidenschaftlich mit mir vergnüge,  
ich bin erfüllt von dem Begehren nach dem Liebesakt.

14 Meine Augen schließen sich müde.  
Die Härchen auf seiner lieblichen Wange sträuben sich.

Mein ganzer Körper ist von Schweiß bedeckt.  
Er ist berauscht von höchster Liebesfreude.  
Freundin, bringe den vornehmen Keśin-Töter dazu,  
dass er sich leidenschaftlich mit mir vergnüge,  
ich bin erfüllt von dem Begehren nach dem Liebesakt.  
15 Ich rufe leise wie ein Kuckuck.  
die Lehre des körperlosen Liebesgottes ausführend,  
meine Haare sind mit losen Blüten bedeckt,  
meine Brüste von seinen Nägeln zerkratzt.  
Freundin, bringe den vornehmen Keśin-Töter dazu,  
dass er sich leidenschaftlich mit mir vergnüge,  
ich bin erfüllt von dem Begehren nach dem Liebesakt.  
16 Juwel-Fußringe klingen an meinen Füßen  
bei der Ausführung des Ritus vollkommener Wollust.  
Er löst meinen klingenden Gürtel,  
er küsst mich und zieht mein Haar zurück.  
Freundin, bringe den vornehmen Keśin-Töter dazu,  
dass er sich leidenschaftlich mit mir vergnüge,  
ich bin erfüllt von dem Begehren nach dem Liebesakt.  
17 Von glücklichen Liebesfreuden bin ich erschöpft.  
Seine Lotosaugen sind leicht geschlossen.  
Mein Körper fällt herab wie eine Schlingpflanze.  
Der Madhu-Töter gesteht seine Liebe.  
Freundin, bringe den vornehmen Keśin-Töter dazu,  
dass er sich leidenschaftlich mit mir vergnüge,  
ich bin erfüllt von dem Begehren nach dem Liebesakt.  
18 Śrī Jayadevas Lied über den herausragenden  
Sexualakt mit dem Madhu-Töter  
ist die Erzählung einer von Sehnsucht erfüllten Kuhhirtin.  
Möge es spielerisch Glück verbreiten!

Freundin, bringe den vornehmen Keśin-Töter dazu,  
dass er sich leidenschaftlich mit mir vergnüge,  
ich bin erfüllt von dem Begehren nach dem Liebesakt.

19 Die betörende Flöte ist aus seiner Hand gefallen.  
Der Blick aus seinem Augenwinkel fällt auf einen Schwarm von Kuhhirtinnen.  
Seine Wange ist erfüllt vom Schweiß.  
Er blickt verwirrt zu mir, sein lächelndes Gesicht ist bezaubernd.  
Er spielt im Wald mit dem Schwarm der Schönen von Vraja.  
Ich sehe Govinda und bin freudig erregt.  
20 Die Knospen der frischen Aśoka-Zweige sind ein schwer zu ertragender Anblick.  
Auch der Wind von einem Wald am See peinigt mich.  
Nicht einmal die Mango-Blüte, bezaubernd durch das Summen der Honigbienen,  
erfreut mich.  
[21 Wie sie bedeutungsvoll lächeln, die Locken gelöst fallen lassen,  
die Hände zu den schlingpflanzenartigen Brauen erheben,  
um unter einem Vorwand ihre Brüste zu zeigen,  
während er so heimlich (diese Gesten) der Kuhhirten-Frauen beobachtet,  
ist seine Begierde nach ihnen geschwunden, er sinnt lange hinreißend anmutig.  
Möge der neue (junge) Keśava eure Sorgen beseitigen!]

Das sechste Lied (2,11-18) schließt sich direkt an Rādhās Frage am Ende des vorangehenden Verses „Was tue ich?“ an. Rādhā teilt in diesem Lied ihrer Freundin mit, was sie tun möchte und fordert diese dann im Refrain auf, Kṛṣṇa dazu zu bringen, dass er sich leidenschaftlich mit ihr vergnüge (ram). Der erste Teil jedes Verses lässt sprachlich offen, ob es sich um die Darstellung der Erinnerung an ein früheres Zusammensein mit Kṛṣṇa handelt oder um ihre Vorstellung einer zukünftigen Zusammenkunft. 2,12 scheint darauf hinzudeuten, dass es sich um ein erste (prathama) Begegnung handelt, es könnte aber auch die erste Wiederbegegnung nach der Trennung gemeint sein. In jedem Fall wünscht sich Rādhā, das zu tun oder wieder zu tun, was sie in diesen Versen beschreibt. Der letzte Vers nennt den Inhalt des Liedes eine „Erzählung“ (kaṭhita) einer sehnsüchtigen (utkaṇṭhita) Kuhhirten-Frau.

Zunächst (2,11) erzählt Rādhā, dass sie zu einer versteckten Hütte im Dickicht geht, wo Kṛṣṇa nachts liegt. Sie selbst ist dabei erschrocken oder furchtsam (cakita), während er mit heftiger Leidenschaft (rati-rabhasa) lacht. Dieser Vers ruft deutlich die im allerersten Vers des Werkes (1,1) beschriebene Situation in Erinnerung. Während es dort hieß, dass Kṛṣṇa sich nachts allein

fürchtet und Rādhā ihn deshalb nach Hause bringen soll, ist es jetzt sie, die sich furchtsam umblickt. Im folgenden Refrain fordert sie ihre Freundin auf, dafür zu sorgen, dass Kṛṣṇa sich leidenschaftlich mit ihr vergnüge, da sie erfüllt von Begehren (manoratha) nach dem Liebesakt (madana) sei. Das Wort „leidenschaftlich“ (sa-vikāra) hat noch eine weitere mögliche Bedeutung, nämlich dass die Freundin seine Gefühle für sie verändert, also ihn wieder für sie gewinnt. Vermutlich ist beides gemeint, die Freundin soll seinen Sinn so wandeln, dass er wieder Leidenschaft für Rādhā empfindet, wieder in sie verliebt ist. Die im ersten Teil der einzelnen Verse beschriebene Situation könnte daher gut ihre Vorstellung davon sein, was ihre Freundin für sie erreichen soll. Sie bezeichnet ihn dabei als Keśin-Töter, obwohl Kṛṣṇa nach seiner mythischen Biographie den Dämon Keśin erst zu einem späteren Zeitpunkt seines Lebens getötet hat. Die biographische Reihenfolge der Ereignisse spielt in der dichterischen Wirklichkeit keine Rolle.

In 2,12 beschreibt Rādhā sich als schüchtern (lajjitā) bei der ersten Begegnung oder Wiederbegegnung mit ihrem Geliebten. Doch dieser beruhigt sie mit schmeichelnden Worten, woraufhin sie in „süß“ (madhura) anlächelt und er das seidene Tuch von ihrer Hüfte löst. Vermutlich war dies das einzige Kleidungsstück außer dem später noch erwähnten Gürtel, das sie noch trug. Die beiden Liebenden werden sehr schnell intim, ihre anfängliche Furchtsamkeit und Schüchternheit war vielleicht doch nur gespielt oder eine dichterische Konvention.

Dann (2,13) legt sie sich auf das Bett aus frischen Pflanzentrieben. Er liegt lange Zeit auf ihrer Brust. Sie umarmt und küsst ihn und er trinkt von ihrer Lippe. In diesem Vers beschreibt Rādhā offensichtlich den Vollzug des Liebesaktes und die intimen Küsse. Sie tut dies allerdings auf eine ungewöhnlich dezente Weise.

Im folgenden Vers (2,14) beschreibt sie dann bereits, dass sich ihre Augen „müde“ (alasa) schließen, sicherlich ist keine Schläfrigkeit, sondern eine Ermüdung vom leidenschaftlichen Liebespiel. Die Härchen auf seiner lieblichen Wange sträuben sich vor Erregung und ihr ganzer Körper ist von Schweiß überströmt. Ihr Geliebter ist jetzt berauscht von höchster Liebesfreude.

Rādhā stößt daraufhin (2,15) den Ruf eines Kuckucks aus, der als besonders erotisch gilt. Das folgende Adverb beschreibt dies als Ausführung der Lehren (tantra) des „geistgeborenen“ (manasi-ja) Liebesgottes. Die zunächst angeblich furchtsame und schüchterne Rādhā scheint also doch gut in der altindischen Liebeskunst bewandert zu sein. Allerdings lässt sich dieses Adverb auch auf anschließend beschriebenen Spuren auf ihrem Körper beziehen, die auf Kṛṣṇas Verhalten während des Liebesaktes zurückzuführen sind. Er hat ihre Haare mit losen Blüten bedeckt und ihre Brüste mit seinen Fingernägeln zerkratzt. Sowohl die Kuckucksrufe als auch das Schmücken mit Blüten und das leidenschaftliche Kratzen während des Liebesaktes gehören nach den altindischen Lehrbüchern der Liebeskunst zu einem „kultivierten“ Liebespiel. Wir dürfen also wohl davon ausgehen, dass beide Liebenden erfahren in dieser Kunst sind.

Nun (2,16) klingen Rādhās juwelenbesetzte Fußringe bei der Ausführung (vitāna) des Ritus vollkommener (pari-pūrita) Wollust (surata) beim Liebespiel an ihren Füßen. Auch in diesem Vers lässt sich der letzte Ausdruck auch auf die folgenden Handlungen Kṛṣṇas beziehen, also das Lösen ihres Gürtels und das Zurückziehen ihres Haares.

Schließlich (2,17) ist Rādhā von den erfahrenen glücklichen Liebesfreuden erschöpft und auch Kṛṣṇas Lotosaugen sind leicht geschlossen. Ihr Körper fällt herab wie eine Schlingpflanze. Die folgende Lautfolge madhusūdanamuditamanojam lässt sehr viele verschiedene Worttrennungen und Deutungen zu. Madhu ist der Name eines Dämons, den Kṛṣṇa getötet hat, heißt aber auch „Honig“ oder „Frühling“ und kann außerdem Sexualekrete bezeichnen. Die Verbalwurzel sūd- bedeutet allgemein „zu Ende bringen“, dies kann im Sinne von „töten“, „überwinden“ oder auch „vergießen“ verwendet werden. Je nach Auflösung der Lautfolge, kann das nächste Wort entweder uḍita sein, was wiederum sowohl „gesagt“ (von der Wurzel vad-) als auch „aufgestiegen“ (von du-i-) bedeuten kann, oder mudita, was „erfreut“ bedeutet. Der letzte Bestandteil kann dann entweder als mano-ja, was „aus dem Geist geboren“, „Liebe“ und „Liebesgott“ heißt, bestimmt werden oder als an-o-ja, was „kraftlos“ bedeutet. Die Worte können also bedeuten, dass der Madhu-Töter seine Liebe (zu ihr) ausspricht, dass die Liebe in ihm aufsteigt, dass der Liebesgott von dem Madhu-Töter erfreut ist, dass der kraftlose Madhu-Töter sich erhoben hat, dass der Madhu-Töter sich von der Kraftlosen (Rādhā) erhoben hat oder sie erfreut, dass sich der Honig vergießende (die Biene als Metapher für Kṛṣṇa) von der kraftlosen (die Blüte als Metapher Rādhā) erhoben hat oder sie erfreut, dass der oder die Kraftlose Sexualekrete vergießt. Diese und weitere Deutungen sind möglich und es ist wohl bewusst intendiert, dass beim Hören all diese Bilder auftauchen und sich im Geiste der Hörenden mischen können. In jedem Fall geht es um eine Erfüllung der Liebe und den Vollzug des Geschlechtsakts. Auf die eine oder andere Weise hat Rādhā damit also ihr Ziel erreicht, allerdings nur in ihrer Vorstellung, die sie in diesem Lied vorträgt. Ihre Freundin soll ihr nun helfen, diese Vorstellung Wirklichkeit werden zu lassen.

Der abschließende Vers (2,18) erklärt dann, dass es sich bei diesem Lied Śrī Jayadevas über den Sexualakt, der hier mit dem medizinisch-biologischen Fachbegriff (nidhuvana) bezeichnet wird, um eine Erzählung „Erzählung“ (kaṭhita) einer sehnsüchtigen Kuhhirten-Frau handelt. Das Wort für „sehnsüchtig“ (ut-kaṅṭhita) beschreibt wörtlich, dass sie in ihrer Sehnsucht den Hals (kaṅṭha) nach oben (ut) reckt. Das Lied schließt mit dem Segenswunsch, dass es auf spielerische Weise (sa-līlam) Glück (sukha) verbreiten möge.

Auf das sechste Lied folgt zunächst ein Vers (2,19), der einen Sinneswandel Kṛṣṇas andeutet. Er hat nach dem wilden Tanz mit den Kuhhirtinnen seine Flöte fallen lassen. Vermutlich schauen die Kuhhirtinnen ihn verführerisch aus ihren Augenwinkeln an, der Wortlaut könnte sprachlich aber auch bedeuten, dass er sie betrachtet. Er ist von Schweiß überströmt, allerdings nicht vom Liebespiel mit Rādhā, das diese im vorangehenden Lied beschrieben hat, sondern vom wilden Tanz mit den anderen Frauen. Er blickt zu Rādhā und ist verwirrt oder verschämt. Vielleicht schämt er sich vor ihr wegen seines Verhaltens, seines Spiels mit den schönen Frauen von Vraja. In jedem Fall ist Rādhā freudig erregt, als sie ihren geliebten Govinda sieht. Hier wird Kṛṣṇa mit dem Namen Govinda bezeichnet, den er auch im Titel des Werkes Gītagovinda, was etwa „(Kunst)dichtung, in der) Govinda in Liedern (gepriesen wird)“ bedeutet, trägt. Es ist hier noch nicht sicher auszumachen, inwiefern es sich bei dieser Beschreibung von Kṛṣṇas Verwirrung, die ihn bewegen könnte, die anderen Frauen aufzugeben und zu Rādhā zurückzukehren, bereits um ein tatsächliches Geschehen oder noch um Rādhās Vorstellung oder ihren Wunsch handelt.

Im nächsten Vers (2,20) beschreibt Rādhā noch einmal, wie sehr die Kennzeichen des Frühlings wie frische Aśoka-Zweige, der Wind, der aus einem Wald am See herüberweht, die Mango-Blüten oder das Summen der Bienen, die eigentlich für erfülltes Liebesglück stehen,

sie quälen, da sie von ihrem Geliebten getrennt ist. Hier ist offensichtlich noch nichts von einer Rückkehr Kṛṣṇas zu ihr zu spüren.

Am Ende des zweiten Abschnitts des Gītagovinda steht wieder ein Segens-Vers, der vermutlich später hinzugefügt worden ist. Der Vers schildert die verführerischen Gesten der Kuhhirtinnen, die vielsagend lächeln, mit den Haarsträhnen ihrer gelösten Locken spielen, die Hände zu ihren Augenbrauen, die Schlingpflanzen ähneln, erheben, als wollten sie diese ergreifen, um so ihre Brüste zu entblößen. Kṛṣṇa beobachtet diese Gesten der Kuhhirtinnen, doch seine Begierde nach ihnen ist geschwunden. Er denkt lange nach. Das Wort mugdha-manoharam ist wohl als Adverb „hinreißen anmutig“ zu verstehen, es könnte aber auch als Akkusativ-Objekt seines Sinns das „für die Einfältigen hinreißen“ Verhalten der Frauen bezeichnen. Im Segenswunsch wird Kṛṣṇa als nava Keśava bezeichnet. Das Adjektiv nava kann einfach „jung“ bedeuten oder auch andeuten, dass er jetzt „neu“ im Geiste ist, seine Einstellung verändert hat. Dieser neue Keśava soll die Sorgen der Hörenden beseitigen.